

Neustart in den Werkstätten für behinderte Menschen

Warum es gut ist, dass der Alltag zurückkehrt – Erweiterte Hygieneregeln und ein neues Konzept zum Infektionsschutz

Von Marion Gottlob

Michaela Wiegelmann ist glücklich, dass sie wieder dabei sein kann: „Ich bin ein Mensch, der gerne arbeitet.“ Die 38-Jährige gehörte zu knapp 40 Mitarbeitern, die zum Neustart der Werkstatt für Menschen mit geistiger Behinderung der Heidelberger Lebenshilfe am allerersten Tag zur Stelle waren. Sofort hat Wiegelmann wieder Kabel-Sets zusammengefügt. Sie sagt: „Die Arbeit macht mich zufrieden.“

Der Lockdown der Werkstätten für mehr als 500 Mitarbeiter im März wurde von einem Tag auf den anderen bewältigt. Danach waren die Werkstätten in Heidelberg, Sandhausen und Hockenheim geschlossen. Nur das Personal ohne Behinderung durfte die Räume betreten und dort arbeiten. Jetzt wird der Betrieb Schritt für Schritt wieder hochgefahren. Zunächst ist nur ein Viertel der normalen Besetzung erlaubt, nämlich 125 Personen. Wolfgang Thon, geschäftsführender Leiter der Werkstätten, betont: „Die Rückkehr ist freiwillig.“

Zuerst waren nur Mitarbeiter mit Behinderung zugelassen, die in ihren Familien leben und selbstständig per Bus und Straßenbahn anreisen. Der gewohnte Fahrdienst muss erst neu organisiert werden, auch hier müssen die neuen Sicher-



In der Heidelberger Werkstatt für Menschen mit Behinderung der Lebenshilfe ist man froh, dass es jetzt weitergeht – und das mit neuen Aufträgen. Foto: mio

heitsregeln beachtet werden. Menschen aus Risikogruppen wie Diabetiker sind von der Arbeit in den Werkstätten noch ausgeschlossen.

Rüdiger Hufnagel kam wie gewohnt per Bus und Straßenbahn aus Schönau zur Arbeit. Der 47-Jährige erklärt: „Ich konnte acht Wochen lang ausschlafen, jetzt bin ich um 5 Uhr aufgestanden.“ Die lange Auszeit hat Hufnagel gut überstanden: „Ich war für meine Eltern einkaufen und viel an der frischen Luft.“ Ganz anders erinnert Michaela

Wiegelmann die Zeit ohne Arbeit: „Das war schwer, ich habe meine Tagesstruktur verloren.“ Zwar hat sie in nur vier Tagen unter anderem ein Puzzle mit 1000 Teilen zusammengesetzt, doch je länger die Coronakrise andauerte, desto schlimmer wurde ihre Depression. „Ich hätte fast die Hilfe der Psychiatrie gebraucht.“ Zum Glück bemerkte eine Verwandte ihre Seelennot und gab ihr für jeden Tag eine Anleitung mit wichtigen Erledigungen. „Aber ich habe die Werkstatt mit meinen Freunden so

vermisst – sie ist für mich wie eine zweite Familie.“

Auch für das Personal der Werkstatt ist es gut, dass der Alltag zurückkehrt. Sie hatten in der schwersten Zeit der Krise mit jedem Teilnehmer mindestens einmal pro Woche Telefonkontakt. Und: Es gab eine Notbetreuung für Mitarbeiter, wenn Eltern in systemrelevanten Berufen sie nicht betreuen konnten oder die Situation in der Familie zu schwierig wurde. Viele Teilnehmer der Werkstätten leben in alternativen Wohnformen und waren plötzlich rund um die Uhr zuhause. Für sie gab es das Angebot von Heimarbeit. Thon sagt: „Das wurde begeistert angenommen, einigen fiel die Decke auf den Kopf.“ Außerdem haben das Personal und einige Leasingkräfte die laufenden Aufträge erfüllt. „Wir möchten unsere Kunden behalten“, so Thon.

Der Aufwand für den Neustart ist groß: Hygieneregeln mussten erweitert und ein Infektionsschutzkonzept erstellt werden. Über Beziehungen konnte OP-Mundschutz direkt aus China importiert werden. Auch die Berufsfeuerwehr brachte Masken. Aus Plexiglas haben die Werkstätten Schutzeinrichtungen selbst hergestellt. Und für einen regionalen Kunden nahen die Werkstätten 1000 Masken. Vorstandsvorsitzender Winfried Monz: „Ein Dank an alle, die so engagiert mitmachen und helfen.“

HINTERGRUND

> Die Werkstätten der Lebenshilfe Heidelberg unterstützen den Brandbrief der bundesweiten Interessenvertretung Werkstattdaten Deutschland an die Bundes- und Landesminister für Gesundheit und Soziales. Darin heißt es: „Die finanzielle Situation für Beschäftigte der Werkstätten für Menschen mit Behinderung hat sich in eine dramatische Richtung entwickelt.“ In der Krise habe es für die Teilnehmer der Werkstätten keine Möglichkeit der Kurzarbeit gegeben – so hätten die Werkstätten die Entgelte aus den Rücklagen finanzieren müssen.

Inzwischen müssten manche Werkstätten die Gehälter ihrer Beschäftigten kürzen, heißt es in dem Brief der Interessenvertretung weiter: „Für die beschäftigten Menschen mit Behinderung stellt es eine große Härte dar, die mitunter in finanzielle Not mündet. Die Antragstellung auf Grundsicherung ist in Corona-Zeiten massiv erschwert. Außerdem hat ein Großteil der Beschäftigten kein Anrecht auf Grundsicherung, da sie Erwerbsminderungsrentner sind. Für diese Menschen gibt es keinerlei Ausgleich für wegfallende Entgelte.“ Die Werkstattdaten Deutschland fordern daher, „auch die Werkstattbeschäftigten unter einen Schutzschirm zu stellen, wie es in der Wirtschaft bereits im großen Maß getan wurde.“ mio